

Ron Kubsch

Brauchen wir eine weitherzige Orthodoxy?

Eine Rezension zum Buch *A Generous
Orthodoxy* von Brian McLaren



Theologische Akzente

Theologische Akzente

Inhaltsverzeichnis

Die Emerging Church-Bewegung	3
Brian McLaren.....	5
A Generous Orthodoxy.....	5
Erfreuliche Einsichten	7
Enttäuschende Entdeckungen	8
Besorgniserregende Positionen.....	9
Schlusswort.....	14
Anmerkungen	15
Bibliografie.....	16
Impressum	18

Diese Rezension erschien zuerst als „Das Ende der Eindeutigkeit – Was will die Emerging Church-Bewegung? Eine Rezension zum Buch A Generous Orthodoxy von Brian McLaren“, factum 7/2007, S. 10–15.

Brauchen wir eine weitherzige Orthodoxie?

Eine Rezension zum Buch

„A Generous Orthodoxy“ von Brian McLaren

Ron Kubsch

Die Emerging Church-Bewegung

Selbstzufriedenheit ist die Schwester des Stillstands. Christliche Gemeinden brauchen erweckliche Bewegungen und geistliche Aufbrüche. Jede Generation muss biblischen Glauben neu entdecken und gestalten. In einer Zeit, in der der traditionelle Evangelikalismus erschöpft scheint und auf die theologischen, kulturellen und politischen Herausforderungen kaum mehr angemessen zu reagieren vermag, braucht es selbstkritische Denker und Strömungen, die um die geistige und geistliche Erneuerung der Kirche ringen und neue Perspektiven entwickeln.

Die Emerging Church (EmCh), die in den letzten Jahren in den U.S.A. und anderswo immer mehr Beachtung findet, bemüht sich genau um diese notwendige Neubelebung des christlichen Glaubens. „Emerging Church“ heißt wörtlich so viel wie „auftauchende, neu entstehende“ oder „sichtbar werdende Kirche“. Der Begriff „Emergent“ steht in Zusammenhang mit der so genannten

Emergenztheorie: Emergenz bedeutet die Entstehung neuer Seinsschichten, die nicht allein aus den Eigenschaften einer darunter liegenden Ebene ableitbar oder erklärbar sind. Man spricht auch von Emergenz, wenn durch das Zusammenwirken von Subsystemen auf einer makroskopischen Ebene eine neue Qualität entsteht. Übertragen auf den kirchlichen Bereich erwartet die EmCh, dass sich auf der Grundlage des Gegebenen eine neue Art des Christseins entwickelt.

Die informellen Ursprünge der EmCh-Bewegung reichen in die Mitte der 90er Jahre zurück. Eine gewisse Schlüsselstellung nehmen zwei Buchveröffentlichungen aus dem Jahr 1995 ein. Das erste Buch, *The Post-Evangelical* (dt. „Die Post-Evangelikalen“), stammt von Dave Tomlinson, einem Priester der anglikanischen Kirche. Tomlinson äußert darin seine Unzufriedenheit mit der evangelikalen Theologie. Eine evangelikale Gemeinde beantworte die

Fragen der Menschen aus der Moderne (Was ist wahr?). Da sich die Gesellschaft jedoch weiterentwickelt habe, müsse sich die Kirche diesen neuen Bedingungen anpassen. „Evangelikal sein half mir, mit dem Glauben anzufangen. Aber ich merke, dass ich nun herausgewachsen bin“, bekennt Tomlinson. (Tomlinson, 2003: 3). So will er den Evangelikalismus entgrenzen und mit den liberalen Strömungen der Christenheit versöhnen.

Das zweite erwähnenswerte Buch aus dem Jahre 1995 ist *Truth Is Stranger than It Used to Be* (dt. etwa „Wahrheit ist auch nicht mehr das, was sie mal war“) von Richard Middleton und Brian Walsh. Die Autoren versuchten lediglich, für Christen eine Einführung in die Postmoderne zu schreiben und die Konsequenzen für den biblischen Glauben zu zeigen.¹ Aus heutiger Sicht ist das Buch verhältnismäßig kritisch gegenüber der Postmoderne und stellt sie insgesamt als Krise dar. Doch das Werk weckte das Interesse für postmoderne Denkansätze und sensibilisierte seine Leser für die konstruktivistische Erkenntnistheorie. Demzufolge sind Weltbilder nur das Ergebnis schöpferischer Tätigkeit von Menschen und nicht auf eine Offenbarung oder die Interpretation von Gesetzen oder Fakten zurückzuführen. Nach postmodernem Verständnis sind „die Welt, das Selbst und die Geschichte allesamt menschliche (soziale) Konstruktionen“ (Middleton u. Walsh, 1995: 4). Viele amerikanische Christen, die bis dahin dem Postmodernismus wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatten,

waren fasziniert und wurden durch das Buch angeregt, postmoderne Theorien zu studieren und in ihren Glauben zu integrieren. Auch Brian McLaren, der damals daran dachte, seinen geistlichen Dienst zu beenden, empfing von Middleton und Walsh bedeutsame Anregungen (Gibbs u. Bolger, 2005: 33–34).

Die eigentliche EmCh entstand dann um die Jahrtausendwende in den U.S.A. im Umkreis des *Young Leader Networks*, das sich 2001 verselbständigte und in *Emergent Village* umbenannt wurde.² Heute ist die EmCh international, überkonfessionell und setzt sich aus Gemeinden und Organisationen zusammen, die Teil dieser Bewegung geworden sind. Ihre Aktivisten nutzen vor allem das Internet und Konferenzen für die Verbreitung und Diskussion ihrer Standpunkte. Zudem publizierten Mitarbeiter der EmCh in den letzten Jahren erstaunlich viele Bücher.

Die EmCh steckt noch im Findungsprozess und kann als „Markenzeichen“ für eine neue christliche Lebenseinstellung und die Sehnsucht nach Veränderung verstanden werden. Die Bewegung, die vor allem die von der postmodernen Kultur³ geprägten Menschen erreichen möchte, ist nicht homogen, sondern lässt eine immense Bandbreite zu.

Gewichtig ist die Unterscheidung zwischen „emergent“ und „emerging“. „Emergent“ verweist auf das *Emergent Village*, die organisatorische Anlaufstelle für die Gespräche derer, die zum harten Kern der Bewegung gehören. Das *Village* wird von einem Direktoren-

team geleitet, das jeweils für drei Jahre gewählt ist.

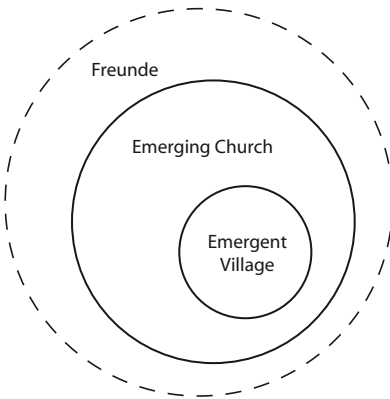


Abbildung 1: Die Unterscheidung zwischen Emergent Village und Emerging Church.

„Emerging“ ist demgegenüber ein umfassender Begriff für alle, die zur EmCh-Bewegung gehören. In der EmCh finden sich liberale Strömungen, wie das *Emergent Village*, aber auch theologisch eher konservative Evangelikale, wie z. B. Dan Kimball. Darüber hinaus gibt es noch Kreise von Freunden und Sympathisanten, die in der Regel formal nicht an die EmCh gekoppelt sind (vgl. Carson, 2005: 12–13).

Brian McLaren

Brian McLaren leitet derzeit zusammen mit weiteren 11 Direktoren das *Emergent Village* und ist eine Vaterfigur der EmCh-Bewegung. Das *TIME Magazine* zählte ihn Anfang 2005 zu den 25 einflussreichsten Evangelikalen in Amerika.⁴ McLaren stammt aus der Brüderbewegung (Plymouth Brethren/

John Nelson Darby), studierte Literatur und gab 1986 ein Lehramt für Englisch auf, um die nicht-konfessionelle *Cedar Ridge*-Gemeinde in Spencerville (Maryland) zu gründen.

McLaren ist ein sehr produktiver, kreativer und vielseitiger Mensch. Er interessiert sich für Kunst und Ökologie, schreibt selbst Musik und bereist exzessiv Länder in Lateinamerika, Afrika und Europa. Er gilt als brillanter Kommunikator und ist willkommener Gastredner auf Tagungen und Konferenzen. Besonders leidenschaftlich widmet er sich der Schriftstellerei. Der begabte Autor publizierte innerhalb von 8 Jahren 11 Bücher und unzählige Vorträge sowie Buch- und Blogbeiträge.

A Generous Orthodoxy

Obwohl einige seiner Bücher besondere Aufmerksamkeit verdienen, ist *A Generous Orthodoxy* (dt. etwa „Eine weitherzige Orthodoxie“) McLarens bisher gehaltvollstes Werk.⁵ Phyllis Tickle rückt es in ihrem Geleitwort in die Nähe der 95 Thesen von Martin Luther. So wie der deutsche Reformator dem Europa des 16. Jahrhunderts einen Spiegel vorgehalten habe, so übernehme McLaren diese Aufgabe im 21. Jahrhundert. Die EmCh könne das nordamerikanische Christentum ähnlich verändern, wie der Protestantismus das europäische Christentum reformiert habe (McLaren, 2006: 11–12).

A Generous Orthodoxy ist ein einfaches und komplexes Buch zugleich. McLaren arbeitet mit Doppel- und Mehrfachko-

dierungen, bleibt textuell offen. So sind seine Texte unscharf und provozieren zwei oder mehrere Lesarten. Er denkt und schreibt nicht im Stile von Thesen und Antithesen, er dekonstruiert geläufige binäre Denkmuster und will so bisher nicht erkannte oder berücksichtigte Perspektiven enthüllen.⁶

Menschen, die mit der Kommunikationspsychologie vertraut sind, erinnern diese Technik möglicherweise an das Phänomen der „Doppelbindung“ (Watzlawick). Das Kommunikationsmodell von Schulz von Thun unterscheidet etwa zwischen Nachrichten und Botschaften. Eine Nachricht enthält immer mehrere Botschaften. Die Botschaften einer Nachricht können *explizit* oder *implizit* enthalten sein. Explizite Botschaften sind ausdrücklich formuliert, implizite Botschaften stecken in der Nachricht, ohne dass es direkt gesagt wird. Von Thun schreibt:

Man könnte geneigt sein anzunehmen, daß die expliziten Botschaften die eigentlichen Hauptbotschaften sind, während die impliziten Botschaften etwas weniger wichtig am Rande mitlaufen. Dies ist keineswegs der Fall. Im Gegenteil – die „eigentliche“ Hauptbotschaft wird oft implizit gesendet. Manche Sender haben geradezu eine Meisterschaft darin entwickelt, ihre Aussage durch implizite Botschaften an den Mann zu bringen, um sie notfalls dementieren zu können („Das habe ich nicht gesagt!“). (Schulz von Thun, 1992: 33)

Solche Nachrichten haben also für den Sender den Vorteil, dass er sich nicht festlegt. Notfalls kann er immer dementieren („So habe ich das ja nicht gemeint!“). Den Empfänger führen diese Nachrichten jedoch in eine *Zwickmühle*, da er nicht weiß, welcher Botschaft er Glauben schenken soll. Das ist besonders dann der Fall, wenn implizite und explizite Botschaften einander widersprechen. Solche *inkongruente Nachrichten* „enthalten widersprüchliche Handlungsaufforderungen und schaffen dadurch eine verrücktmachende Doppelbindung“ (Schulz von Thun, 1992: 38).

Da McLaren gern betont, dass er selbst für sich viele Fragen noch nicht abschließend geklärt hat (vgl. 329–338), gehe ich davon aus, dass ein Teil der Verstörungen unbeabsichtigt durch sein inneres „Kuddelmuddel“ produziert wird. Andererseits setzt er jedoch die widersprüchlichen Botschaften bewusst ein, um mit den so erzeugten „Doppelbindungen“ gewohnte Verstehenskategorien zu dekonstruieren. Ohne selbst endgültige Antworten zu geben, hofft McLaren auf diese Weise zu verunsichern und neue Modelle für das Christsein und die Mission anzustoßen.

Der kurzer Abschnitt, der das dritte Kapitel mit dem Titel „Würde Jesus ein Christ sein?“ schließt, löst zum Beispiel so eine Doppelbindung aus. McLaren schreibt dort:

Jetzt bin ich soweit gegangen und habe mich selbst deprimiert. Ich frage mich, welches Recht wir haben, – und

besonders ich habe –, überhaupt über eine weitherzige Orthodoxy zu reden. Ich fühle mich völlig hilflos, dumm und erbärmlich. Herr, erbarme Dich. (McLaren, 2006: 97)

Versteht der Leser diese Aussage als Selbstoffenbarung des Autors, erzeugen sie Gefühle der Irritation und des Mitleids („Dem muss es ja wirklich schlecht gehen“). Andererseits spürt der Leser schnell, dass McLaren ganz so hilflos und unsicher dann doch nicht ist. Er sagt sehr prägnant, was er für falsch hält. Seine Kritik am Christentum ist selbstbewusst vorgetragen, zieht sich durch das ganze Buch und gilt vor allem den konservativen Evangelikalen.⁷

Da diese ‚doppelbödig‘ Botschaften das ganze Werk durchziehen, wird ein verbindliche Interpretation erschwert. Die ersten Bücher von McLaren erschienen Ende der 90er-Jahre. Immer wieder spricht er in ihnen über Sünde, Homosexualität, Rechtfertigung, Christologie oder Mission. Doch seine Texte bleiben indifferent und erzwingen so endlose Kontroversen darüber, was er wirklich denkt.⁸ Versuchen wir trotzdem, einige Botschaften von *A Generous Orthodoxy* zu verstehen.

Erfreuliche Einsichten

In *A Generous Orthodoxy* gibt es viel Erfreuliches zu entdecken. Kurz: Ich begrüße es sehr, dass Brian McLaren zusammen mit anderen EmCh‘lern auf die kulturelle Prägung des Glaubens aufmerksam macht. Die Kultur, in der wir leben, färbt unseren Glauben. Zu

oft wurde und wird eine bestimmte Kultur mit dem Evangelium verwechselt. Vieles von dem, was wir für christlich halten, ist nur wertkonservativ oder Teil der Kultur, in der wir aufgewachsen sind. McLaren wird auch mit seiner Vermutung richtig liegen, dass der Jesus, der auf vielen Aufklebern oder in den religiösen (amerikanischen) Radio- und Fernsehshows zu finden ist, oft nur eine Karikatur des wirklichen Messias ist (vgl. 94). Wie McLaren bin ich der Überzeugung, dass wir von anderen Strömungen der Christenheit lernen dürfen und sollen (49–76). Es gibt nur ein Evangelium für alle Menschen, aber kein zeitloses Christentum. Das Studium der Kirchenväter, anderer Religionen, Konfessionen und Denominationen ist wichtig und hilfreich. Völlig zurecht weist McLaren auf die verzerrende Privatisierung des Glaubens hin (115–125). Besonders in den erwecklichen Kreisen wird gern ein individualisiertes Christsein gelebt. Wir stehen vor der Aufgabe, den Glauben aus dieser Enge herauszuführen und die gesellschaftliche Verantwortung der Christen zu unterstreichen. Die persönliche Umkehr zu Gott ist für Christen nicht der Endpunkt für das Engagement in der Gesellschaft, sondern der Ausgangspunkt für ein Leben, das sich missional in die Gesellschaft einmischt.

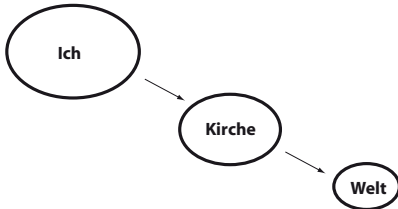


Abbildung 2: McLaren liefert hilfreiche Illustrationen, um die Privatisierung des Glaubens zu problematisieren. Hier steht das „Ich“ im Vordergrund des Christsein (nach 117).

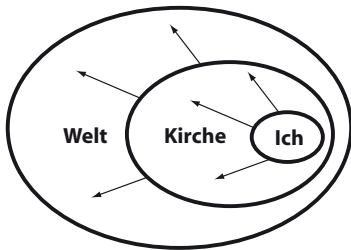


Abbildung 3: Jesu Jünger sind zum Dienst in der Gemeinde und an der Welt berufen (nach 118).

Verwandt mit diesem Thema, aber wahrscheinlich noch wichtiger, ist die Betonung von Jesus als Herrn und Meister (87–94). Zu häufig wird in evangelikalischen Kreisen Jesus exklusiv als Retter verkündigt. Natürlich kann nur Jesus Christus Menschen von Sünde und Tod erlösen! Jesus ist aber auch der souveräne König und will bereits hier auf Erden die Herrschaft über unser ganzes Leben.⁹ Schließlich finde ich anregend, was McLaren über den Dualismus von Orthodoxie und Orthopraxis zu sagen hat (31–37). Tatsächlich gibt es viele rechthaberische Christen, die mit einem Rotstift hinterm Ohr herumlaufen, um lehrmäßige Unzulänglichkeiten

bei anderen Leuten markieren zu können, in deren Leben aber zugleich von der Schönheit des frohmachenden Evangeliums wenig zu sehen ist. McLaren hat Recht: Lehre und Leben gehören zusammen! All das zu lesen macht Freude, zumal es in einem gut lesbaren Stil und mit einer angemessenen Prise Humor vorgetragen wird.¹⁰

Enttäuschende Entdeckungen

Andere Teile des Buches enttäuschen. So wirken McLarens Darstellungen der von ihm geschätzten kirchlichen Traditionen streckenweise bizarr, da er der Versuchung erliegt, die Kirchengeschichte als einen Steinbruch zu benutzen, aus dem man sich passende Brocken herausbrechen kann. Er findet in den beschriebenen Konfessionen, Denominationen oder Bewegungen genau das, was er finden will, ob es nun repräsentativ ist oder nicht.¹¹ Zwei Beispiele von vielen möglichen will ich kurz skizzieren:

Den *konservativ protestantischen Jesus* reduziert McLaren auf die Lehre vom Sühneopfer (mit der er seine Probleme hat) und die Erlösung (wie ein Mensch in den Himmel und nicht in die Hölle kommt). „Jesus rettet uns durch das Sterben am Kreuz. ‚Jesus war geboren, um zu sterben‘, das habe ich wieder und wieder gehört“ (51–52). Nun mag es sein, dass McLaren – aus der Brüderbewegung kommend – tatsächlich durch die einseitige Betonung des Erlösungsgedankens ‚übersättigt‘ ist. Aber

kann man die Erlösungstat von Jesus Christus tatsächlich zu sehr hervorheben? Ist es nicht eher so, dass andere Aspekte des Evangeliums zu wenig berücksichtigt werden? Und ist diese Hervorhebung der Erlösung durch Jesus Christus wirklich charakteristisch für den konservativen Protestantismus? Wenn überhaupt, trifft dieser Vorwurf nur einen kleinen Teil der protestantischen Bewegung. Charakteristisch sind andere Inhalte: die persönliche Beziehung zu Gott, die vier „solas“, die Mission ... McLaren hat gefunden, was er sucht.

Wie sieht McLarens *römisch-katholischer Jesus* aus? Er verweist auf einige faszinierende katholische Schriftsteller, die Mystik und die Überwindung des Todes durch die Auferstehung von Jesus Christus (59–60). Schon der Besuch eines katholischen Doms zeigt, dass Jesu Kindheit, Leiden und Sterben zentrale Anliegen der katholischen Frömmigkeit sind. Verweise auf die Mittlerfunktion der Kirche und die Sakramentslehre fehlen. Erwähnt wird lediglich die Eucharistie. Warum? „Die Eucharistie ist ein beständiges Zelebrieren der guten Nachrichten, ein anhaltendes Rendezvous mit dem auferstandenen Christus, und durch ihn mit Gott.“ (61). Ist das eine konzentrierte Darlegung der katholischen Abendmahlslehre? Ich kann nur empfehlen, den Katholischen Katechismus zu lesen. Wieder hat McLaren gefunden, was er sucht.

Besorgniserregende Positionen

In dem Buch finden sich darüber hinaus Erörterungen, die nicht nur enttäuschen, sondern tief beunruhigen müssen. Drei möchte ich ansprechen.

(1) *Brian McLaren vertritt ein synthetisches Wahrheitsverständnis.* Das antithetische Denken geht davon aus, dass zwei Aussagen, die sich hinsichtlich des gleichen Aspektes widersprechen, nicht gleichzeitig wahr sein können. Ein Aussage *A* und ihre Verneinung *nicht-A* können nicht gleichzeitig und in gleicher Weise wahr sein. Vereinfacht bedeutet das z. B.: Die Aussagen „Gott lügt nicht“ und „Gott lügt“ können nicht beide wahr sein (vgl. Hebr 6,18).

Dass McLaren mit diesem antithetischen Wahrheitsverständnis bricht, zeigt schon der Untertitel des Buches an:

Warum ich ein missionarischer, evangelikalischer, post-protestantischer, liberal-konservativer, mystisch/poetischer, biblischer, charismatisch/kontemplativer, fundamentalistisch/calvinistischer, wiedertäuferisch/anglikanischer, methodistischer, katholischer, grüner, inkarnatorischer, depressiver aber hoffnungsvoller, neu entstehender, unfertiger Christ bin.

McLaren sieht sich überhaupt nicht mehr in der Pflicht eines rational verantwortbaren Glaubens. Er bekennt sich dazu, dass er ein „absurdes“ Buch geschrieben habe und meint dies durch und durch positiv (McLaren, 2006: 31). In den 21 Kapiteln von *A Generous*

Orthodoxy geht er auf etliche Themen und Begriffe näher ein und beschreibt vielversprechende und nachteilige Aspekte der jeweiligen theologischen Richtungen. Da sein Selbstverständnis ein *nach-kritisches* ist, möchte er dabei die oft sehr gegensätzlichen Positionen *synthetisch* zu einer übergeordneten Orthodoxie zusammenfassen (McLaren, 2006: 31–33). Dafür definiert McLaren den Begriff Orthodoxie neu. Orthodoxie sei nicht die richtige Lehre, sondern beschreibe einen Prozess, in dem man die Wahrheit immer besser erkenne. Widersprüchliche Positionen sind dabei nicht mehr zu überwinden, sondern auszuhalten.¹²

Für eine Erörterung dieses derzeit so populären boulevardären Irrationalismus fehlt hier der Platz. Hingewiesen sei lediglich darauf, dass McLaren sich weder auf die „achtenswerte Postmoderne“¹³ noch auf die Bibel berufen kann. Die Bibel verachtet Wahrheit und Vernunft nicht, sondern fordert ein unterscheidendes Denken.¹⁴

(2) McLaren vertritt, wie viele andere innerhalb der *EmCh*, ein *problematisches Offenbarungs- und Schriftverständnis*. Das „*sola scriptura*“ war während der Reformation ein zentrales Thema. Die Kirche des Mittelalters litt darunter, dass die Schrift stark durch die normative Kraft der kirchlichen Lehrautorität zurückgedrängt wurde. Die Kirche war nicht mehr Gestaltwerdung des Wortes Gottes, sondern verdeckte und verdrängte dieses Wort immer mehr durch eine von der Bibel entfremdete Lehr- und Lebenspraxis. Martin Luther (1483–1546) und mit

ihm andere Reformatoren entdeckten das „*sola scriptura*“-Prinzip quasi als einen hermeneutischen Schlüssel dafür, das befreiende Evangelium von Jesus Christus wieder aus dem Dunkel einer geistlich verkommenen Kirche hervorscheinen zu lassen. Nicht mehr kirchliche Tradition oder private Einsichten sollten für die Beziehung zwischen Gott und dem Gläubigen maßgebend sein, sondern allein die Heilige Schrift. Die Bibel, und zwar nur die Bibel, war für die Reformatoren heilige, göttliche Schrift, eins mit dem Wort Gottes. Sie ist der „einige Probestein“ aller Lehre (Epitome: 769,24). In zahlreichen reformatorischen Schriften ist deshalb die bedeutsame Unterscheidung zwischen Schrift und Auslegung zu finden. Auslegung besitzt nur Autorität, insofern sie Schriftinhalt und Schriftwahrheit bezeugt und für die Praxis kirchlicher Existenz aktiviert. Schriftgemäße Auslegung ist erkennbar daran, dass sie Bibeltexte gerade nicht eigenmächtig deutet, sondern unter der Führung des Heiligen Geistes und in Übereinstimmung mit dem „äußeren Schriftsinn“ das, was in ihnen gesagt ist, entfaltet (vgl. 2Petr 1,20–21).

Was waren das für befreiende Einsichten! Christen, die an dieser Erkenntnis festhalten, ersetzen die Autorität der Schrift nicht durch andere Institutionen, sei es die oder eine Vernunft, das Kollektiv, die Tradition, die innere Erleuchtung oder irgend etwas anderes, sie beugen sich demütig unter Gottes Offenbarung und können so die Welt sehen lernen, wie Gott sie sieht.

Leider haben weite Teile der EmCh mit dem „sola scriptura“ der Reformation gebrochen. McLaren findet für die „solas“ verachtende Worte. Für ihn sind sie „fraglich, wenn nicht sogar eine große Gefahr“ (221). Zwar eröffnet er die Erörterung der Bibelfrage mit dem Bekenntnis: „seine Hochachtung für die Bibel ist größer als je zuvor“ (McLaren, 2006: 177), doch weicht sein Schriftverständnis von dem der Apostel und der Reformatoren grundlegend ab. Gegenüber Begriffen wie „Autorität der Schrift“, „Unfehlbarkeit“, „Irrtumslosigkeit“, „Wahrheitsgehalt“ oder „Offenbarung“ äußert er größte Vorbehalte. Solche Begriffe seien der Schrift selbst fremd (182–183). Obwohl sich die Exegeten weitestgehend einig darüber sind, dass sich der Begriff *theopneustos* in 2Tim 3,16 auf das Einhauchen von Schriftaussagen bezieht (Baltz u. Schneider, 1992: Bd. II, Sp 346), begreift McLaren „Inspiration“ im Sinne von „schöpferisch gegeben“ (179–180). Die Schrift sei von Gott inspiriert, aber nicht wörtlich eingegeben (179). Gott und dutzende Menschen und Kulturen hätten sie geschaffen (180). „Oft haben wir die Bibel so behandelt, als hätte Gott sie diktiert, ohne jede organische Beteiligung [von Menschen, R. K.] (ohne Personalität, ohne Gemeinschaft, ohne Kultur, ohne kultureller Kontext)“ (181). McLaren bekämpft hier ein Phantom, auf das gern verwiesen wird, das aber (in der Gegenwartsliteratur) kaum belegbar ist.

Das Schriftverständnis von McLaren ist stark von dem im Jahre 2005 plötz-

lich verstorbenen Stanly Grenz beeinflusst (vgl. z.B. 28). Grenz gibt das „Allein die Schrift“ der Reformation auf und wirbt für ein postmodernes Offenbarungsmodell.

Aus der Pflicht zur Kontextualisierung [des Evangeliums, R. K.] folgt implizit die Absage an die ältere evangelikale Vorstellung von Theologie als Wahrheit, die allein auf der Grundlage der Bibel hergestellt wird. Der Theologe kann sich nicht länger auf die Schrift als die eine vollständige theologische Norm konzentrieren. Stattdessen erfordert der Prozess der Kontextualisierung eine Bewegung zwischen zwei Polen, der Bibel als Quelle für die Wahrheit und der Kultur als Quelle für die Kategorien, mit denen der Theologe die biblische Wahrheit ausdrückt. (Grenz, 1993: 90)

Gianni Vattimo, ein bekannter italienischer Philosoph der Postmoderne, der viele Jahre im Europäischen Parlament saß, formuliert ganz ähnlich:

Mit anderen Worten, die Bibel ist nur ein Kern, der für sich allein, im Gegensatz zur lebendigen Tradition und zum Glauben der Gemeinde, nicht als die authentische Offenbarung gelten kann. (Vattimo, 2004: 113)

Die Bibel allein reicht also nicht aus, um den Willen Gottes zu erkennen. Während im katholischen Kontext noch die kirchliche Tradition hinzukommen muss, ist für Vattimo und Grenz neben der Schrift die Kultur der Glaubensgemeinschaft Ort der Offenbarung. Eine konsequente Kontextuali-

sierung des Evangeliums verlange, dass die Heilige Schrift durch die Kultur der heutigen Glaubensgemeinschaft verstanden werde.¹⁵ Die Botschaft der Bibel müsse zusammen mit den Methoden der Verkündigung immer wieder überdacht und modifiziert werden (McLaren, 2003: 210). So kann die Bibel nicht mehr der Maßstab aller Maßstäbe sein, sondern nur noch eine Folie von menschlichen Erfahrungen, durch die Gott sich mehr oder weniger verständlich mitteilt.

Auf folgende Konsequenzen dieses Offenbarungsverständnis möchte ich hinweisen:

(a) Die Unterscheidung zwischen der Schrift und ihrer Auslegung, die bei den Reformatoren eine so große Rolle spielte, verwischt. Es gibt nicht mehr die Schrift, sondern nur noch konkurrierende Auslegungen. Es kann nicht mehr zwischen Wahrheit (Bibel) einerseits und Wahrheitsansprüchen (Bibelauslegungen) andererseits unterschieden werden.

(b) Die Verlagerung des Offenbarungsgeschehens in die Gemeinschaft fördert den Subjektivismus. Esoterische Erfahrungen im Raum der Gemeinden werden aufgewertet, da nicht mehr die Bibel letztes Kriterium der Gotteserkenntnis ist, sondern das Gruppenerlebnis und die Selbsterfahrung (mit der Bibel). In der Folge wird sich auch die Situationsethik etablieren, da exegetische Befunde als Entscheidungsgrundlage nicht mehr ausreichen.¹⁶

(c) Leider ist zu befürchten, dass genau das eintritt, was McLaren vermeiden will: Die Gegenwartskultur wird die Botschaft des Evangeliums mehr und mehr überdecken. Wenn es nur noch miteinander vergleichbare Kulturen gibt, kann Kultur irgendwann nicht mehr vom Evangelium unterschieden werden. So wird das Christentum mehr und mehr Zeugnis ablegen von der Kultur, die es umgibt. Der Auftrag der Kirche Gottes besteht aber darin, das überzeitliche Evangelium von Jesu Tod und Auferstehung zu bezeugen. Das Evangelium kennt kein Verfallsdatum, sondern „ist den Heiligen ein für allemal überliefert worden“ (Jud 3).

Welche fatalen Ergebnisse die von Grenz, McLaren und anderen vertretene postmoderne Erkenntnistheorie im Raum der Kirche herbeiführen kann, möchte ich anhand eines im Jahre 2006 publizierten Buches zeigen. Spencer Burke und Barry Taylor haben das Buch *A Heretic's Guide to Eternity* (dt. „Eines Häretikers Leitfaden zur Ewigkeit“) verfasst, für das Brian McLaren ein wohlwollendes Vorwort und der Franziskanermönch Richard Rohr eine Empfehlung geschrieben haben. Burke, ebenfalls eine einflussreiche Persönlichkeit in der EmCh-Bewegung (Gründer und Geschäftsführer von www.theooze.com), spricht wie Grenz der Kultur Offenbarungsqualität zu. Unsere Vorstellung von der jüdischen Kultur „wird in gewisser Weise immer gefärbt sein durch meine derzeitige Vorstellung über die Natur des Selbst, menschliche Sexualität, Politik, Ökonomie und

über alles andere [...] Unsere Religion praktizieren wir innerhalb unseres kulturellen Horizonts, nicht außerhalb von ihm. Es gibt nicht so etwas wie Religion, die außerhalb der Kultur existiert.“ Diese Einschätzung erschwert nicht nur eine Kulturkritik, sondern eröffnet auch eine neue Sicht auf Gott. Burke glaubt nicht mehr daran, dass es eine Wahrheit außerhalb sozialer Strukturen gibt. So zwingt ihn sein postmoderner Ansatz, sich seinen eigenen Gott „zu erschaffen“. „Noch mehr, ich bin nicht sicher, ob ich exklusiv an einen Gott glaube, der eine Person ist [...] Ich verbinde derzeit eine pantheistische Sichtweise, welche im Grunde meint, dass Gott ‚in allem‘ ist, mit der Sicht der alten Bekenntnisse mit Gott als Vater, Sohn und Geist [...] Eine pantheistische Sichtweise Gottes ist weit genug, um alte Glaubensvorstellungen, neue Traditionen sowie Theologien von Ost und West einzubinden, und ich liebe so etwas. Ich liebe die wunderbaren kreativen Möglichkeiten, die so umsetzbar sind.“ Da das erste Gebot aber genau das Konstruieren eines eigenen Gottes verbietet, kann man Burke nur raten, seine Arbeitsweise zu überdenken (vgl. 2 Mose 20,3–4).

(3) *Schließlich sympathisiert McLaren mit dem Heilsuniversalismus.* Neugieriger Leser der EmCh-Literatur stoßen schnell auf inklusivistische Bekenntnisse, die an die „anonymen Christen“ Karl Rahners oder andere Formen des religiösen Pluralismus erinnern.¹⁷ Für Rahner sind die nicht-christlichen Religionen legitime Heilswege. Ähnlich plä-

diert Hans Küng für einen „inkluisiven christlichen Universalismus, der für das Christentum nicht Ausschließlichkeit wohl aber Einzigartigkeit beansprucht“ (Küng, 1975: 104). McLaren selbst spricht sich zwar nicht offen für einen Heilsuniversalismus aus, doch wir finden bei ihm zahlreiche Belege für seine Sympathie mit dieser Vorstellung (z. B. 55–56 u. 189).

Ein Beispiel: McLaren ringt sich nach einer mehrseitigen Erörterung der Frage, ob Christen evangelisieren sollen, zu der erfreulichen Stellungnahme durch, dass das Gespräch mit anderen Religionen „die Evangelisation nicht ausschließt, sondern erst möglich macht“. Wenige Zeilen später lesen wir jedoch:

Ich muss hinzufügen, dass ich nicht der Auffassung bin, Jünger machen sei gleichbedeutend damit, jemanden an die christliche Religion zu binden. Es mag unter vielen (nicht allen!) Umständen ratsam sein, Menschen zu helfen, Nachfolger Jesu zu werden und [Hervorhebung im Original, R. K.] sie dabei in ihrem buddhistischen, hinduistischen oder jüdischen Kontext zu belassen. (McLaren, 2006: 293)

Wenn er dann noch schreibt: „... , JA, du kannst Jesus nachfolgen, ohne dich selbst als Christ zu verstehen“ (20, Fn 20), ruft das beim Leser diffuse Assoziationen hervor. Was heißt das denn? Sollen Christen im Kontext anderer Religionen leben und sich den dortigen Riten anpassen? Das wäre mit dem Anspruch auf Echtheit und Authentizität

tät schwer zu vereinbaren. Oder sollen Menschen Jünger Jesu sein, indem sie buddhistische, hinduistische oder jüdische Religion praktizieren? Dies würde das neutestamentliche Verständnis auf merkwürdige Weise verzerren (vgl. 1Thess 1,9). Was ist mit der Taufe? Was ist mit einem öffentlichen Bekenntnis zu Jesus Christus (vgl. Röm 10,9)? McLaren will darüber nicht schreiben und unterschlägt, dass die Bibel für die Anbetung von Götzen deutliche Worte findet (vgl. z.B. 1Sam 15,23; 1Kor 10,14; 1Petr 4,3 u. Apg 17,29–31).

Schlusswort

In seiner Einführung spricht McLaren seinen Lesern, die sich frisch auf den Weg mit Jesus eingelassen haben, liebevoll zu:

Es wäre mir eine Freude, dir dabei helfen zu können, falschen Glaubensüberzeugungen, diesen attraktiven Abkürzungen, die in der Sackgasse enden, und den anderen nutzlosen Nebenstraßen, die ich mir selbst gern auf dem Weg erspart hätte, aus dem Weg zu gehen. (22)

Ich befürchte, dass es McLaren trotz bewundernswerter Absichten und vieler guter Gedankenanstöße insgesamt nicht gelingt, Menschen dabei zu helfen, auf dem Weg des Herrn zu bleiben (vgl. Apg 18,25). Das, was er seinen Lesern anbietet, ist nicht nur eine neue Form des Christseins, es ist eine Art neues Evangelium.

Allerdings wäre es falsch, sich selbstzufrieden zurückzulehnen und alles so zu lassen, wie es ist. Nein! McLaren deckt Problemzonen des evangelikalen Christentums schonungslos auf. Was wir brauchen, ist ein Christsein, das unveränderliche Evangelium von Jesus Christus authentisch und kulturrelevant auslebt. Wir benötigen tatsächlich Offenheit für Korrekturen und eine weitherzige Orthodoxie. Doch Orthodoxie und geistliche Aufbrüche kann es nur dort geben, wo wir uns auf dem Boden der Heiligen Schrift bewegen.¹⁸

Anmerkungen

¹ Ab 1995 gab es viele weitere Publikationen zur Postmoderne, z. B. *Christian Apologetics in the Postmodern World* (Phillips u. Okholm, 1995) oder *A Primer on Postmodernism* von Stanley Grenz (Grenz, 1996).

² Karen Ward, eine EmCh-Pionierin, die in dieser Zeit eine Website mit der Domain www.ergingchurch.org entwickelte, konnte nicht ahnen, dass der Domainname das Label einer neuen christlichen Strömung werden sollte (Gibbs u. Bolger, 2005: 30).

³ Für eine Einführung in die Postmoderne siehe: Kubsch, 2007b.

⁴ <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,1022583,00.html> [Stand: 18.07.2007].

⁵ *A Generous Orthodoxy* ist im renommierten Zondervan Verlag erschienen, der inzwischen dem Medienmogul Rupert Murdoch gehört. Die mir vorliegenden Auflage aus dem Jahre 2004 zählt zusammen mit Epilog und Diskussionsleitfaden 21 Kapitel auf 348 Seiten. Die Geleitworte von P. Tickle und J.R. Franke und das Kapitel 0 widmen sich der Einführung. Die Kapitel 1–5 sind in einem ersten Teil mit dem Titel „Warum ich ein Christ bin“ zusammengefasst. Der zweite Teil mit den verbleibenden 15 Kapitel nimmt sich der Klärung der Frage an, was für eine Art Christ Brian McLaren ist (115–339).

⁶ McLarens Vorbild dafür ist Jesus, der die Vorstellungen seiner Hörer aufgegriffen, dekonstruiert und dann mit neuen Bedeutungen versehen habe (vgl. z. B.: 92).

⁷ Wofür sich McLaren dann noch entschuldigt: „Es tut mir leid. Ich sympathisiere durchgehend sehr mit den Katholiken, den Orthodoxen und sogar mit den gefürchteten Liberalen, während ich meinen konservativen Brüdern anhaltend verärgert – einige würden sagen, auf eine nicht weitherzige Art – in die Rippen stoße“ (McLaren, 2006: 40). Eine ähnliche Doppelbindung produziert die Verurteilung des auf sich selbst bezogenen Glaubens (vgl. z. B. 106–107 u. 116–

118) und die Tatsache, dass McLaren gleichzeitig permanent über sich selbst schreibt. 15 der 21 Kapitelüberschriften enthalten das Personalpronomen „Ich“ („Warum ich ...“).

⁸ Irgendwo habe ich einmal gehört, dass McLaren sich manchmal ans Internet setzt, um herauszufinden, was der denke. Sollte dies zutreffen, kann er die Verantwortung dafür jedenfalls nicht vollständig den Rezensenten zuschieben.

⁹ Freilich kann ich McLarens Vorbehalte gegenüber Gottes Souveränität nicht teilen (vgl. 89). McLaren sympathisiert, wie andere prominente EmCh'ler, mit der Open Theism-Theologie (vertreten z. B. von John Sanders u. Clark Pinnock). Die Open Theism-Theologie behauptet, dass die Zukunft keine reale Größe und somit vollkommen offen sei. Selbst Gott könne deshalb nicht wissen kann, was in der Zukunft geschehe.

¹⁰ Einige Leser werden Vieles davon bei anderen Autoren gelesen haben. McLaren selbst schreibt, dass „er wenig oder nichts Neues“ sage (27). Um eine Auswahl zu nennen: Das Wahrnehmen der kulturellen Prägung wurde von Lesslie Newbigin betont (Newbigin, 1989); das Gespräch mit anderen Religionen thematisierte Hans Küng (Küng, 1975); wider die Privatisierung des Glaubens kämpfte Dietrich Bonhoeffer (Bonhoeffer, 1958); für die Herrschaft Jesu Christi über das ganze Leben haben sich Abraham Kuyper (Kuyper, 1926) und Francis Schaeffer (Schaeffer, 1985) sowie John Frame (Frame, 1987) stark gemacht, die Verbindung von Lehre und Leben war das Anliegen von Willem Jonker (Jonker, 1968).

¹¹ Im einführenden Kapitel zu *A Generous Orthodoxy* macht Brian McLaren kurioser Weise folgende Bemerkung: „Solltest Du auf der Suche nach Schund sein, kannst Du eine feindselige Rezension schreiben. Die Chancen dafür, dass Du findest was Du suchst, liegen gut, ob es da steht oder nicht“ (McLaren, 2006: 21). In gewisser Weise ist das die Beschreibung seiner eigenen Arbeitsweise. McLaren findet, was er will.

¹²Dwight Friesen, ebenfalls zur EmCh gehörend, geht in seinem Beitrag für den Sammelband *An Emergent Manifesto of Hope* noch weiter und fordert eine *orthoparadoxe Theologie* in der Tradition von Sören Kierkegaard: „Hier ist meine Arbeitsmaxime für eine orthoparadoxe Theologie: Je mehr unversöhnliche verschiedenartige theologische Positionen auftauchen, desto eher erfahren wir Wahrheit“ (Pagitt u. Jones, 2007: 208). Für eine Darstellung und Kritik der Position Sören Kierkegaards siehe: Kubsch, 2007a.

¹³Diese Formulierung geht zurück auf Jean François Lyotard (Lyotard, 1989: 12). Er grenzt damit die achtenswerte Postmoderne von einer unkritischen Beliebigkeit ab.

¹⁴Siehe dazu die Erörterung des Irrationalismus in: Kubsch, 2007a.

¹⁵Oftmals fehlt in der EmCh-Literatur die Unterscheidung von allgemeiner und besonderer Offenbarung bzw. Wortoffenbarung und Werkoffenbarung. Karen Ward, EmCh-Pionierin und Mitglied im Leitungsgremium des *Emergent*

Village, behauptet z.B., dass Gott durch unserer Lebenskultur und unser Leben (z.B. durch ein Gedicht von Rainer Maria Rilke) genauso redet wie durch den Kanon der Heiligen Schrift (Webber et al., 2007: 162).

¹⁶Ein prominentes Beispiel dafür ist die Diskussion über die Homosexualität. Siehe dazu B. McLaren: http://blog.christianitytoday.com/outofur/archives/2006/01/brian_mclaren_o.html [Stand. 18.07.2007].

¹⁷Das für mich bisher bedrückendste Beispiel fand ich dem Buchbeitrag „What would Huckleberry do?“ von Nanette Sawyer (Pagitt, 2005: 45).

¹⁸Eine überzeugende Alternative bietet das Werk von Francis und Edith Schaeffer. Schaeffer fordert eine Orthodoxie der Lehre und eine Orthodoxie der Liebe (s. Schaeffer, 2007).

Bibliografie

- Baltz, Horst u. Schneider, Gerhard: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament hrsg. von Horst Balz. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer, 1992
- Bonhoeffer, Dietrich: Ethik. 4. Aufl. Aufl. München: Kaiser, 1958
- Carson, D. A.: *Becoming conversant with the emerging church : understanding a movement and its implications*. Grand Rapids, Mich.: Zondervan, 2005
- Frame, John M.: *The Doctrine of the Knowledge of God*. Phillipsburg, N.J.: P&R Pub, 1987
- Gibbs, Eddie u. Bolger, Ryan K.: *Emerging churches: creating Christian community in post-modern cultures*. Grand Rapids, Mich.: Baker Academic, 2005
- Grenz, Stanley J.: *Revisioning evangelical theology: a fresh agenda for the 21st century*. Downers Grove, Ill.: InterVarsity Press, 1993
- : *A primer on postmodernism*. Grand Rapids, Mich. [u.a.] : Eerdmans, 1996
- Jonker, Willem Daniel: *Theologie en praktijk. Een peiling van het theologisch karakter van de diakoniologische vakken*. Kampen: J. H. Kok, 1968
- Kubsch, Ron: *Schaeffers Kierkegaard: Können wir mit ihm leben?* In: KUBSCH, RON (Hrsg.): *Wahrheit und Liebe: Was wir von Francis Schaeffer für die Gegenwart lernen können*. Bonn: VKW, 2007a, S. 127–180
- : *Die Postmoderne. Abschied von der Eindeutigkeit*. Holzgerlingen: Hänssler, 2007

- Küng, Hans: Christ sein. 7. Aufl., München [u.a.]: Piper, 1975
- Kuyper, Abraham: Die Kirche Jesu Christi: Worte aus Reden und Schriften. Berlin: Furcht-Verlag, 1926
- Lyotard, Jean François: Der Widerstreit. Supplemente. München: Fink, 1989
- McLaren, Brian D.: „The Method, the Message, and the Ongoing Story“. In: SWEET, LEONARD (Hrsg.): The Church in Emerging Culture: Five Perspectives. Grand Rapids, MI: Zondervan, 2003, S. 189–230
- : A generous orthodoxy. Grand Rapids, MI: Zondervan, 2006
- Middleton, J. Richard u. Walsh, Brian J.: Truth is stranger than it used to be: biblical faith in a postmodern age. Downers Grove, Ill.: InterVarsity, 1995
- Newbiggin, Lesslie: „Den Griechen eine Torheit“. Neukirchen-Vluyn : Aussaat-Verl., 1989.
- Pagitt, Doug u. Jones, Tony: An emergent manifesto of hope. Grand Rapids, Mich.: Baker Books, 2007
- Phillips, Timothy R. u. Okholm, Dennis L.: Christian apologetics in the postmodern world. Downers Grove, Ill.: InterVarsity Press, 1995
- Schaeffer, Francis: The Complete Works of Francis A. Schaeffer. Westchester, Ill.: Crossway Books, 1985
- Schaeffer, Francis A.: „Unsere Welt soll sein Wort hören“. In: KUBSCH, RON (Hrsg.): Wahrheit und Liebe: Was wir von Francis Schaeffer für die Gegenwart lernen können. Bonn: VKW, 2007, S. 233–250
- Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden: Störungen und Klärungen. Bd. 1: Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1992
- Tomlinson, Dave: The Post-Evangelical. London: Triangle, 2003
- Vattimo, Gianni: Jenseits des Christentums: Gibt es eine Welt ohne Gott? München: Hanser, 2004
- Webber, Robert; Burke, John et al.: Listening to the Beliefs of Emerging Churches: Five perspectives. Grand Rapids, Mich.: Zondervan, 2007

Martin Bucer Seminar

Berlin • Bonn • Chemnitz • Hamburg • Pforzheim
Ankara • Innsbruck • Prag • Zlin • Zürich

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar, Breite Straße 39B, 13187 Berlin
E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn
E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz

Martin Bucer Seminar, Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz
E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE,
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg
E-Mail: hamburg@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar, Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Website: www.bucer.de
E-Mail: info@bucer.de

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Ankara: ankara@bucer.org
Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de
Studienzentrum Prag: prag@bucer.de
Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de
Studienzentrum Zürich: zuerich@bucer.de

Das Martin Bucer Seminar bietet theologische Ausbildung mit amerikanischen Abschlüssen (Bibelschule: Bachelor-Niveau, Theologiestudium: Master of Theology-Niveau, Promotion) für Berufstätige und Vollzeitliche an. Der Stoff wird durch Samstagseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Institut für Weltmission und Gemeindebau“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

IWG, e.V., Kto.-Nr. 3 690 334, BLZ 520 604 10
EKK (Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel eG)

Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07
BIC PBNKDEFF



Herausgeber:

Thomas Schirmmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere

Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de
www.bucer.de

Träger:

„Institut für Weltmission
und Gemeindebau“ e.V.

I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)

Klaus Schirmmacher

Bleichstraße 59

75173 Pforzheim

Deutschland

Tel. +49 (0) 72 31 - 28 47 39

Fax: - 28 47 38

Eingetragen beim Amtsgericht
Pforzheim unter der Nr. VRI495

MBS-TEXTE

Theologische Akzente

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum

Pro Mundis

Geistliche Impulse

Hope for Europe

Ergänzungen zur Ethik

Philosophische Anstöße

Vorarbeiten zur Dogmatik